

PLUS punkte

400 Jahre
Universität
Salzburg

Impressum

Bibliografische Information
der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek
verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie;
detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über
<http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten

Lektorat: Markus Weiglein
Layout & Satz: Tanja Kühnel
Druck: GRASPO CZ, a.s.
Gedruckt in der EU

ISBN: 978-3-7025-1018-3

Auch als eBook erhältlich
eISBN 978-3-7025-8089-6

www.pustet.at

INHALT

Grußworte	6
Vorwort.....	10
Einleitung.....	12
I Benediktineruniversität (1622–1810)	14
II Lyzeum und Theologische Fakultät (1810–1938, 1945–1962).....	44
III Paris Lodron Universität Salzburg – die PLUS (ab 1962).....	74
IV Themen	
1 Von der „Laterna magica“ zum „Classroom of the Future“	104
2 Die Bibliotheken der Universität.....	116
3 Medizin, Heilkunst und Botanischer Garten.....	140
4 Kunst im Kontext.....	180
5 Die Salzburger Hochschulwochen	210
6 Nationalsozialismus und „Wiedergutmachung“	240
7 Die ÖH – Kritikerin und Partnerin	266
8 Frauen in der Wissenschaft – nur gemeinsam kann es gehen	286
9 Öffentlichkeit suchen und gestalten	302
10 Nachhaltigkeit leben und sichern	320
11 Strategische Internationalisierung	338
12 Vom Abakus zur digitalen Transformation	370
Anhang	
Endnoten.....	388
Quellen- und Literaturverzeichnis	427
Bildnachweis	445
Dank	446



A. Van der Bellen

Die Paris Lodron Universität Salzburg blickt auf eine lange Tradition zurück. Gegründet im Jahre 1622 von dem gleichnamigen Fürsterzbischof fand ihre Geschichte 1810, während der bayerischen Herrschaft über Salzburg, für 152 Jahre eine Unterbrechung. Erst 1962 gelang es, diese fortzusetzen.

Die Universität Salzburg feiert also einerseits das 400-jährige Bestehen seit ihrer Gründung und andererseits das 60-Jahr-Jubiläum seit ihrer Wiedererrichtung. Anlass genug, um mit Stolz auf die Entwicklung dieser Universität zurückzublicken. Ich konnte mich davon überzeugen, dass die Salzburger Universität eine moderne, lebendige Universität ist, die in Lehre und Forschung höchste Ansprüche erfüllt und untrennbar mit der Stadt Salzburg verbunden ist.

Mit dem Jubiläumsjahr 2022 tritt gleichzeitig ihre neue Struktur in Kraft – mit insgesamt sechs statt bisher vier Fakultäten. Eine Besonderheit ist die neue Fakultät für Digitale und Analytische Wissenschaften, mit der den aktuellen gesellschaftlichen Anforderungen entsprochen wird.

Ich gratuliere der Paris Lodron Universität Salzburg herzlich zu ihrem 400. Gründungstag und wünsche viel Erfolg und Energie für die zahlreichen neuen Vorhaben.

Ganz besonders viel Freude und Erfolg wünsche ich auch den Studierenden in der wunderschönen Universitätsstadt Salzburg.

Bundespräsident Dr. Alexander Van der Bellen



Heinz Fassmann

Das 400-jährige Bestehen der Paris Lodron Universität Salzburg (PLUS) beweist, wie unbeugsam eine Universität sein kann. Gegründet am 4. Oktober 1622 als einzige Benediktineruniversität im jesuitisch geprägten Heiligen Römischen Reich werden hier frühzeitig neben Philosophie und Theologie auch Rechtswissenschaften und sogar Experimentalphysik gelehrt.

Wie im vorliegenden Jubiläumsband nachzulesen ist, folgt trotz dieses Pioniergeistes 1810 eine Zäsur: Nach der Angliederung Salzburgs an das Königreich Bayern wird die PLUS aufgelöst. Mehr als 150 Jahre sollte es dauern, ehe die Universität 1962 mit der Katholisch-Theologischen und Philosophischen Fakultät wiedererrichtet und bald um die Rechts-, Natur- und Geisteswissenschaften erweitert wird.

An dieser Grundstruktur wird lange festgehalten – obwohl die Zahl von wenigen hundert Studierenden in den 1960er Jahren auf zuletzt rund 15.600 steigt. Digitale Transformation und Interdisziplinarität sind nur zwei der Herausforderungen, denen sich die PLUS heute stellen muss. Mit ihrer engen Kooperation mit der Paracelsus Medizinischen Privatuniversität und der jüngsten Strukturreform, die der amtierende Rektor Hendrik Lehnert eingeleitet hat und die nun im Jubiläumsjahr 2022 umgesetzt wird, stellt sie wesentliche Weichen für ihre Zukunft. Für mindestens weitere 400 Jahre.

Dr. Heinz Fassmann, Bundesminister für Bildung, Wissenschaft und Forschung

Der Bogen über diesem Jubiläum spannt sich von den Schreibstuben und Bibliotheken der frühen Salzburger Erzbischöfe über den Glanzpunkt der Universitätsgründung von 1622 bis zur „PLUS“ von heute und morgen. PLUS: ein Akronym als Programm. Schon das historische, geistliche Salzburg war sich der Bedeutung des Geistigen für die gedeihliche Zukunft des Landes bewusst. Die äußeren Umstände haben sich geändert, die Wertschätzung für die akademische Forschung und Lehre ist geblieben.

Es ist für Salzburg von großer symbolischer und praktischer Bedeutung, dass unsere Universität seit ihrer Wiederbegründung von 1962 einen eng mit dem Stadtraum verwobenen Organismus bildet. Nach der akademisch stillen Zeit der Pandemie wissen wir die belebende Gemeinschaft der Räume von Universität und Stadt umso mehr zu schätzen.

Die vorliegende Publikation „PLUSpunkte“ bietet eine umfassende Schau auf 400 Jahre Universität und sie flankiert die Sonderausstellung dazu im DomQuartier. Monographie und Ausstellung mögen das Bewusstsein schärfen für das lebendige Miteinander der Räume dieser Stadt mit ihrer 400 Jahre jungen Paris Lodron Universität als deren geschätztem Impulsgeber.

Landeshauptmann Dr. Wilfried Haslauer



Wilfried Haslauer

Die PLUS verdankt ihren Ursprung wesentlich dem diplomatischen Geschick eines Abtes von St. Peter, Joachim Puechauer (1615–1626). Nachdem Versuche mit anderen Orden gescheitert waren, gelang es Abt Joachim, die selbstbewusst auftretenden Äbte des süddeutschen Raumes zu einem Rechtsverband zu einen, der auf lange Sicht personell und finanziell den Bestand der Universität garantieren konnte.

Begabte Nachwuchskräfte aus den 33 Abteien dieser „Salzburger Konföderation“ wirkten hier erfolgreich. Viele Salzburger Alumni und Professores wurden zu Äbten ihrer Heimatklöster gewählt und unterstützten später in dankbarer Verbundenheit ihre „Alma Mater Paridiana“. Das sicherte für fast 200 Jahre bis zur Auflösung der Benediktineruniversität 1810 Qualität, Wirksamkeit und Relevanz von „Salzburgs Hoher Schule“. Auch als 1962 die PLUS, nunmehr als staatliche Universität, wiederbegründet wurde, engagierten sich die Benediktiner für „ihre“ Universität – und tun das bis heute!

Als Erzabt von St. Peter, als ehemaliger Student der PLUS und als Ständiger Assistent der Salzburger Äbtekonferenz – der Nachfolgerin der einstigen „Salzburger Konföderation“ – darf ich der PLUS herzlich zum 400-Jahr-Jubiläum gratulieren und alles Gute für die Zukunft wünschen!

Dr. Korbinian Birnbacher OSB, Erzabt von St. Peter



+ Korbinian



A handwritten signature in blue ink that reads "Andrea Klambauer".

2022 feiern wir die 400 Jahre lange Geschichte der Universität Salzburg. Der Blick in die Vergangenheit zeigt uns, wie der damalige Erzbischof von Salzburg, Paris Graf von Lodron, mitten in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges die Universität Salzburg gründete. Er konnte die Entwicklung des Landes und der Universität Salzburg nicht vorhersehen, doch seine Taten wirken bis heute.

In der Gegenwart sehen wir die Universität als größte Bildungseinrichtung des Landes. Markenzeichen der Universität ist die forschungsgeleitete Lehre, die den Studierenden wissenschaftlich fundierte und attraktive Studienmöglichkeiten bietet. Die Zeitspanne, in der das studentische Leben durch Corona eingeschränkt ist, bleibt hoffentlich kurz.

Beim Blick in die Zukunft stellen sich besonders die jungen Menschen zuerst die Frage, wie sich das globale Klima und damit auch das Leben in Salzburg entwickeln wird. Gerade die Erfolge in der Grundlagen- und angewandten Forschung nähren aber meinen Optimismus, dass uns eine Trendwende gelingt. Innovationen werden an den Universitäten und durch den Forschungsdrang junger Menschen angetrieben. Der Wille, die Welt zum Besseren zu gestalten, ist fest in uns verankert. In diesem Sinne: Ad multos annos!

Mag. (FH) Andrea Klambauer, Landesrätin für Wissenschaft



A handwritten signature in blue ink that reads "Harald Preuner".

1622, also vor 400 Jahren, wurde die PLUS als Benediktineruniversität von Fürsterzbischof Paris Lodron gegründet. Salzburg blickt stolz auf die langjährige Geschichte der Universität zurück. Das Festjahr soll aber besonders als Anlass genommen werden, in die Zukunft unserer innovativen und lebendigen Universität zu blicken.

Die Verknüpfung von Wissen und Wissenschaft ist der entscheidende Faktor für die weitere Entwicklung der Stadt Salzburg. Wissenschaft, Kunst und Forschung gehen in Salzburg Hand in Hand und sind über die Grenzen hinaus profilbildend. Das galt vor 400 Jahren und gilt auch für die Zukunft. Die PLUS ist mit ihren Fakultäten und Einrichtungen in der gesamten Stadt präsent – von der historischen Altstadt bis hin zum modernen Campus in der Science City Itzling. Die umfangreichen Ausbildungsmöglichkeiten und das Forschungs-Knowhow der Universität, zusammen mit dem Wirtschafts- und Kongressstandort Salzburg, verleihten unserer Stadt auch internationale Reputation. Trotz dieser langen Tradition ist die PLUS eine junge, lebendige und innovative Universität. Sie ist ein wichtiger Bestandteil dieser Stadt und das soll sie auch in Zukunft bleiben.

Bürgermeister DI Harald Preuner



Siegel der
Benediktineruniversität,
Archiv der Erzabtei St. Peter



Yvonne M.

Tradition – Profilierung – Fortschritt.

Dies sind drei Begriffe, welche die Paris Lodron Universität Salzburg, die PLUS, seit ihrer Gründung 1622 auszeichnen. Gelegen in einer sehr geschichtsreichen Landschaft wurden zahlreiche Studierende von der Strahlkraft Salzburgs angezogen und bereicherten den Universitätsstandort. Andererseits erkannte die Universität bereits im 17. Jahrhundert die Bedeutung des internationalen Austauschs, sodass eine hohe Zahl von angehenden Wissenschaftlern im Ausland studierte und gleichzeitig durch „Incomings“ eine kulturelle wie wissenschaftliche Vielfalt die traditionsreiche Stadt prägte. Der Grundstein für eine erfolgreiche Universitätsgeschichte war gelegt.

Ein Jubiläum wie jenes, das die PLUS im Jahr 2022 feiert, gibt Anlass, innezuhalten und den Werdegang, die Geschichte der Universität zu reflektieren – eine Geschichte immer mit dem Anspruch, Bewährtes zu bewahren und weiterzuentwickeln. Gleichzeitig ist es im Zeitalter von akademischer Kompetition, globalen Universitätsrankings und Exzellenzansprüchen zwingend geboten, eine unverwechselbare Identität und genuine Themen zu definieren, hierauf interdisziplinäre Projekte und Studiengänge aufzubauen und somit das Profil der Universität zu schärfen. Die PLUS hat dies im vergangenen Jahr mit der Einführung und Implementierung der vier Leitmotive – Art in Context, Development & Sustainability, Digital Life und Health & Mind – eindrucksvoll getan. Eine Bündelung der universitären Aktivitäten in diesen Bereichen wird zum einen dem Standort Salzburg, seiner Tradition und dem kulturellen Kontext gerecht, zum anderen ermöglicht sie es, die Vergangenheit aufzunehmen und aus ihr zu lernen. So trat mit dem Start des Jubiläumsjahres eine neue Struktur mit sechs starken und gut definierten Fakultäten in Kraft, die für eine effizientere, inter- und transdisziplinäre Zusammenarbeit steht und die PLUS gut gerüstet in die Zukunft gehen lässt.

Die vorliegende Festschrift beschreibt in vorzüglicher Weise jene unterschiedlichen Handlungsstränge, die die PLUS bereits über die Jahrhunderte begleiten. Nach einem historischen Rückblick auf die Gründungszeit, das Lyzeum, die Theologische Fakultät und schließlich die Wiedergründung widmen sich einzelne Kapitel jenen Themen, die maßgeblich zur Geschichtsschreibung der PLUS beigetragen haben. Darunter sind die oben bereits angesprochene Internationalisierung, die Kunst, aber auch Nachhaltigkeit





und Digitalisierung. Erst im 20. Jahrhundert wurden Frauen zu Studium und Lehre zugelassen. Heute stellen sie die Mehrheit des Verwaltungspersonals und der Studierenden sowie einen großen Teil der Lehrenden – der noch weiter wachsen muss – dar. Ich bin sicher, dass wir eine umfassende, informative und hoffentlich auch unterhaltsame Festschrift präsentieren können, welche die Verbindung von Tradition mit Moderne, von Vergangenheit und Zukunftsperspektiven deutlich macht.

Eine solche Publikation, die auch die Jubiläumsausstellung im DomQuartier Salzburg begleitet, ist nur mit dem herausragenden Engagement begeisterter und begeisternder Persönlichkeiten möglich. Allem voran gebührt mein aufrichtiger Dank Christoph Brandhuber, der das Werk im besten Wortsinne federführend betreut hat. Weiters bedanke ich mich herzlich bei Elisabeth Resmann und ihrem Team im DomQuartier für die großartige Zusammenarbeit, bei Julia Goldmann und Kerstin Fuchsberger für den kreativen und unermüdlichen Einsatz in der Gestaltung des Jubiläumsjahrs, dem Jubiläumskomitee für seinen Enthusiasmus und die vielen guten Ideen, bei Gabriele Pfeifer und ihrem PR-Team für die vorbildliche Organisation und Umsetzung aller Ideen sowie bei Land und Stadt Salzburg für ihre Unterstützung.

Nun bleibt mir nur noch, Ihnen allen eine spannende und bereichernde Lektüre zu wünschen und hoffe, Sie auch im Rahmen des umfangreichen Veranstaltungsprogramms im Jubiläumsjahr an der PLUS begrüßen zu dürfen. Bleiben Sie unserer Universität gewogen!

Ihr
Prof. Dr. Dr. h.c. Hendrik Lehnert, FRCP, FACP

Rektor der Paris Lodron Universität Salzburg

Einleitung

Das Universitätsjubiläum 2022 gibt Anlass, den Blick auf eine erfolgreiche Vergangenheit und eine spannende Zukunft zu lenken. Aber bereits das Gründungsjahr der Universität Salzburg zu bestimmen und damit den richtigen Zeitpunkt für das Jubiläum zu wählen, war gar nicht so einfach, boten sich doch in Hinblick auf den Gründungsprozess (1617–1625) gleich mehrere Termine dafür an. Das Jahr 1622 als Gründungsjahr zu feiern, beschlossen sowohl Rektor Heinrich Schmidinger als auch Rektor Hendrik Lehnert. In diesem Jahr lassen sich mit Eintreffen des kaiserlichen Dekretes die ersten Universitätsstudenten in Salzburg nachweisen. Außerdem steht 1622 – zugleich eine wichtige Symbolik – in einer Zahlenreihe mit der Wiedergründung 1962.

Zu weiteren Diskussionen führte die Wiedergründung 1962: Darf überhaupt ein 400-Jahr-Jubiläum gefeiert werden? Dafür spricht, dass die Universität, trotz der Herabstufung 1810 zu einem Lyzeum, das Promotionsrecht behalten hatte. Zudem bestand ab 1850 eine Theologische Fakultät im Hochschulrang, eine Art „Rumpf-uni-versität“. Angesichts dieser starken Kontinuität des universitären Gedankens erschien es mehr als legitim, 2022 das 400-Jahr-Jubiläum zu feiern. Allerdings sollte dabei ein Fokus auch auf der Zeit des „Interregnum“ mit seinen spannenden, inhaltlich zum Teil bis in die Gegenwart reichenden Projekten wie der medizinischen Forschung und den Hochschulwochen liegen.

Einigkeit bestand rasch darüber, eine Festschrift zu diesem Anlass herauszugeben, Die Umsetzung legten die Rektoren Heinrich Schmidinger und Hendrik Lehnert unter Zusicherung ihrer Unterstützung in meine Hände. Beiden Rektoren danke ich für das ausgesprochene Vertrauen und die konstruktive Zusammenarbeit. Rektor Heinrich Schmidinger führte zu Beginn mit mir eine Reihe von Gesprächen und stellte beim Land Salzburg einen erfolgreichen Projektantrag für die Aufarbeitung der Fotosammlung des Universitätsarchivs, um die Festschrift bebildern zu können. Mein Dank gilt dem Land Salzburg für diese Unterstützung ebenso wie Andreas Nikolai Janatsch, der als Projektmitarbeiter in detektivischer Kleinarbeit die Fotosammlung erschloss.

Bis zum Amtsende von Heinrich Schmidinger war die Stoffsammlung so weit gediehen, dass gemeinsam mit Hendrik Lehnert der programmatiche Aufbau und die inhaltliche Konzeption der Publikation erarbeitet werden konnten. Ausgerichtet nach den neuen Leitmotiven spiegeln sich seine Zielsetzungen im Inhaltsverzeichnis wider, das in den Sitzungen des 2020 konstituierten Jubiläumskomitees einhellig Zustimmung fand. Drei chronologisch angeordnete Epochenkapitel werden durch zwölf Themenkapitel ergänzt. Diese „PLUSpunkte“ bekunden die Erfolgsgeschichte der Universität, behandeln schwierige bzw. kontrovers diskutierte Perioden, bieten aber auch einen Blick in die Zukunft.

Vorliegende Festschrift ist gleichzeitig Begleitbuch zur Jubiläumsausstellung im Nordoratorium des Salzburger DomQuartiers. Gemeinsam mit Elisabeth Resmann, Geschäftsführerin des Salzburger DomQuartiers, unterbreitete ich erste

Ausstellungspläne dem damaligen Rektor Heinrich Schmidinger. Sein Nachfolger Hendrik Lehnert bestätigte eine Kooperationsvereinbarung, konzipierte den in Gegenwart und Zukunft weisenden Teil der Ausstellung und akquirierte bei Land und Stadt Salzburg erfolgreich Fördermittel. Auf Grundlage des von mir erstellten Gesamtkonzepts wurde Petra Zechmeister mit der Ausstellungsgestaltung betraut. Ich danke Elisabeth Resmann und Petra Zechmeister für die Bereitschaft, im gemeinsamen Austausch die Ausstellung im Nordoratorium zu gestalten. Dekane, Fachbereiche, Zentren und Abteilungen wurden im Auftrag von Rektor Hendrik Lehnert um Vorschläge für die in Gegenwart und Zukunft der Universität weisenden Teile der Ausstellung und der Festschrift gebeten, über die das Jubiläumskomitee entschied. Allen Beteiligten gilt mein Dank für Informationen und Rückmeldungen.

Dem Jubiläumskomitee ist bewusst, dass die Universitätsgeschichte nur ausschnittsweise und stark verkürzt wiedergegeben werden kann. Angesichts tausender Mitarbeiter:innen und Studierender in den 400 Jahren können leider nur wenige Personen entsprechend ihren Verdiensten gewürdigt und hervorgehoben werden. Daher ist nicht zuletzt ein Ziel dieser Festschrift, weitere Arbeiten zur Universität anzuregen. Darüber hinaus haben alle Beteiligten ausführlich darüber reflektiert, dass Festschrift und Ausstellung eine subjektive und zeitabhängige Momentaufnahme der Universität sind. Diese Momentaufnahme, nicht zuletzt eine „Zeitkapsel“ für unsere Nachfolger:innen, die in einem Säkulum das 500-Jahr-Jubiläum feiern werden, steht im Schatten der Corona-Pandemie, die unseren Alltag völlig veränderte. Gernade in Ausnahmesituationen ist die Universität im Rahmen ihrer „Third Mission“ aufgerufen, das Know-how ihrer Mitarbeiter:innen in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Ein Digitalisierungsschub, der durch diese Entwicklung noch beschleunigt wurde, hat zur Folge, dass diese Publikation ebenfalls als E-Book erscheint und die Ausstellung durch ein virtuelles Zusatzprogramm ergänzt wird.

Abschließend darf ich noch dem Personenkreis meines engsten Arbeitsumfelds herzlichen Dank aussprechen: für den familiären Bereich meinen Eltern, für die dienstlichen Rahmenbedingungen Ursula Schachl-Raber, für Inspiration, Diskussion und jedwede Unterstützung Roswitha Juffinger, Beatrix Koll und Maximilian Fussl sowie für die unermüdliche organisatorische Koordination Julia Elena Goldmann. Seit nunmehr über einem Jahrzehnt trägt Irmgard Lahner als Lektorin meines Vertrauens meisterhaft und ausdauernd zur Lesbarkeit aller Texte bei. Das Bildmaterial der Festschrift verdankt sich den Fotografien von Hubert Auer sowie der Kooperation der im Dank angeführten Institutionen. Überaus professionell und entgegenkommend wurde das Buchprojekt im Verlag Anton Pustet von Gerald Klonner (Leitung), Tanja Kühnel (Grafik) und Markus Weiglein (Lektorat) betreut. Ihnen allen möchte ich – auch im Auftrag von Herrn Rektor Hendrik Lehnert – unseren großen Dank für die Beiträge zum Werden dieser Festschrift ausdrücken.

Salzburg, am Tag des Universitätspatrons Carlo Borromeo,

4. November 2021

Christoph Brandhuber

BENEDIKTINERUNIVERSITÄT (1622-1810)

Eine Bildungsinstitution, die in den gesamten süddeutschen Raum ausstrahlen sollte, etablierte sich ab 1622 in Salzburg: die Benediktineruniversität. Salzburg war nun Residenzstadt eines souverän regierten Fürsterzbistums und Universitätsstadt. Die spezielle Verfassung der Universität mit beteiligten Stiften aus dem gesamten süddeutschen Raum förderte den grenzüberschreitenden Austausch. Ihr Renommee, das nicht zuletzt auf der engen Verbindung von Wissenschaft und Kunst gründete, sorgte für hohe Frequenz und Heranbildung von Eliten. Als die Benediktineruniversität 1810 von Bayern aufgelöst wurde, war der universitäre Gedanke so verankert, dass er weiter lebendig blieb und endlich nach 152 Jahren vergeblicher Bemühungen 1962 zur ersehnten Wiedergründung führte. Daher konnte Bundespräsident Adolf Schärf bei der feierlichen Inauguration zu Recht die Kontinuität des Wissenschaftsstandorts Salzburg betonen, knüpft doch die *neue Hochschule an die Tradition unserer alten Salzburger Benediktineruniversität* an.¹

Gründungsversuche

Seit dem Mittelalter boten nur Petersschule und Domschule die Möglichkeit, im Fürsterzbistum Salzburg eine höhere Ausbildung zu erwerben. Die Notwendigkeit für eine Hohe Schule zeigte sich über die Jahrhunderte immer deutlicher:² Erstes Augenmerk galt der Sicherung der „Landesheiligkeit“, für die man einen gut ausgebildeten Klerus brauchte. Zudem wollte das Fürsterzbistum seine politische Eigenständigkeit zwischen Kaiser und Papst behaupten. Die dafür unentbehrlichen juristisch gebildeten Beamten mussten wegen fehlender inländischer Fortbildungsmöglichkeiten im Ausland studieren, kehrten dann allerdings oft nicht nach Salzburg zurück, und so blieb man auf das Anwerben geeigneter Akademiker aus den Nachbarstaaten angewiesen. Schließlich versprach man sich von einer Hohen Schule wichtige Impulse für Volksbildung, Wirtschaft und Kunst. Trotzdem dauerte es bis es zur Gründung der Universität viele Jahre.³

Nur wenig bekannt ist über einen ersten Plan unter Erzbischof Burkhard II. von Weißpriach (reg. 1461–1466).⁴ Projektiert war die Universität im Komplex des Stiftes St. Peter, die Benediktiner sollten nach Grödig übersiedelt werden.⁵

Emblem der Benediktineruniversität:
Wappen und Initialen des
Universitätsgründers Paris Grafen von
Lodron – P(aris) A(chiepiscopus)
S(alisburgensis) F(undator), „Paris,
Erzbischof von Salzburg, Stifter“ –
zwischen den Heiligen Rupert (links)
und Benedikt (rechts), unter der
den hl. Geist symbolisierenden
Taube die bekrönte Devise des
Universitätspatrons, des hl. Carlo
Borromeo: HVMILITAS – „Demut“,
Salzburg, Altes Studiengebäude,
Große Aula, Deckenbild



Kapuzinerpater Sylverius Meusburger,
Salzburg, Kapuzinerkloster

Erst etwa hundert Jahre später wurde das ambitionierte Vorhaben wieder aufgenommen. Im Fürsterzbistum hatte der Protestantismus Einzug gehalten, und Salzburger Bürger schickten ihre Söhne zu evangelischen Professoren ins Ausland. Um die protestantische Lehre einzudämmen, forderte das Konzil von Trient eine Ausbildungsreform.⁶ Für eine rasche Umsetzung verhandelten die Salzburger Fürsterzbischöfe zunächst mit den Jesuiten und zeitweise sogar mit deren berühmtem Vertreter Petrus Canisius,⁷ dem Verfasser des bekannten Katechismus.⁸ Das Projekt scheiterte unter anderem am Widerstand des Domkapitels, das sich gegen einen neuen Orden in Salzburg zur Wehr setzte.⁹ Nach Abriss des Seckauer Hofes übersiedelte Erzbischof Wolf Dietrich von Raitenau das seit 1582 bestehende Priesterseminar in das Salzburger Kloster der Franziskaner,¹⁰ um ihnen das Universitätsprojekt anzuvertrauen: *Die guten Väter unterzogen sich auch wirklich diesem Geschäft, und fiengen sogleich öffentliche Vorlesungen an; allein, da ihr Orden die Stätigkeit des Aufenthaltes nicht erlaubte, und sie nicht immer taugliche Männer finden konnten, so geriethen ihre Schulen gar bald in's Stocken.*¹¹ Daher kaufte Wolf Dietrich 1591 das ehemalige St. Lorenz- und Magdalena-Spital (heute: Kajetanerkirche) für das Priesterseminar. Bald genoss die Ausbildungsstätte einen so hervorragenden internationalen Ruf, dass sogar Großherzogin Maria Magdalena von Toskana 1609 um die Aufnahme eines getauften Juden bat.¹² Beflügelt von diesen Erfolgen verhandelte Wolf Dietrich gegen Ende seiner Regierungszeit mit den Jesuiten in Rom über eine Universität. Für die Finanzierung gedachte er das Fürstbistum Chiemsee aufzuheben und die Einkünfte der Universität zu übertragen. Flucht und Gefangenschaft Wolf Dietrichs unterbrachen die Verhandlungen, die unter seinem Nachfolger Marcus Sitticus Grafen von Hohenems endgültig scheiterten.¹³ Verhandlungen mit anderen Ordensgemeinschaften misslangen ebenfalls. Erst der Beichtvater des Erzbischofs, der Kapuzinerpater Sylverius Meusburger, lenkte die Aufmerksamkeit auf das bisher unbeachtet gebliebene Stift St. Peter: Auf die Frage des Erzbischofs, *ob er noch irgendwelche Türen wüsste, an die er ohne Zurückweisung klopfen möchte*, antwortete er ihm: *In der Tat, hochwürdigster Fürst, gibt es auch jetzt noch solche Tore; mag auch an sie als letzte geklopft werden, so hätten sie sich vielleicht doch als erste aufgetan.*¹⁴

Benediktinische Werbetour

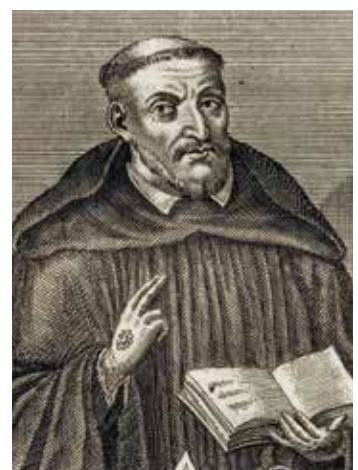
Im Gegensatz zu St. Peter hatte man den Benediktinerorden schon früher in Betracht gezogen. Bereits Wolf Dietrich verhandelte mit dem schottischen Regensburger Abt Ninian Winzet, der unter Maria Stuart die katholische Glaubenslehre gegen den Reformator John Knox verteidigt hatte.¹⁵ Vergeblich bot ihm der Erzbischof das Stift Michaelbeuern als Dotation für die Universität an.¹⁶

Nun suchte Marcus Sitticus das Gespräch mit Abt Joachim Buechauer von St. Peter, der in Ingolstadt studiert hatte und als ehemaliger Prior des Stifts Wessobrunn die Verhältnisse in Süddeutschland gut kannte.¹⁷ Da von Beginn an klar



war, dass St. Peter allein nicht alle Lehrenden stellen konnte, war man auf die Mithilfe anderer Stifte angewiesen. Mit einem Empfehlungsschreiben des Erzbischofs brach Buechauer zu einer Werbetour nach Schwaben auf.¹⁸ Seine erste Station war Wessobrunn, wo er aber keinen Heimvorteil geltend machen konnte: Der Abt blieb neutral und wollte die Entscheidung seiner Brüder im Amt ebenso abwarten wie die Äbte in Augsburg, Irsee und Ochsenhausen.¹⁹ Schlichtweg für undurchführbar hielt der Abt von Stift Weingarten das Ansinnen: Er *staune, wie man einer solchen Sache wegen eine so ausgedehnte Reise auf sich nehmen könne.*²⁰ Ottobeuren läutete endlich die Wende ein: Zwar war Abt Gregor Reubi zunächst nicht anwesend, aber die Reaktion des Rektors der Klosterschule gab Anlass zur Hoffnung, die sich beim zweiten Besuch erfüllte. Zustimmung signalisierte auch der Fürstabt von St. Gallen. Man traf sogar in groben Zügen eine Vereinbarung für die anstehenden Aufgaben: Erzbischof Marcus Sitticus und Abt Joachim sollten die Privilegien für die Universität erwirken, die schwäbischen Klöster wollten für zehn Jahre Professoren stellen. Der Abt von Ottobeuren sicherte zu, die ersten Professoren schon im Herbst 1617 nach Salzburg zu entsenden. Mit diesen vielversprechenden Zusagen konnte Abt Joachim erfolgreich die Heimreise antreten.²¹

Abt Joachim Buechauer von St. Peter/
Salzburg, Kupferstich aus: Beda
Seeauer, Novissimum chronicon
antiqui monasterii ad sanctum
Petrum Salisburgi ordinis sancti
Benedicti. Salzburg 1772, S. 517,
Universitätsbibliothek Salzburg,
Sign. 1468 III



Gymnasium

Schwierige Verhandlungen folgten.²² Die Äbte verlangten die Einbeziehung des Salzburger Domkapitels, denn die Universitätsgründung sei nicht das Privatinteresse eines Erzbischofs, sondern Landessache. Doch der Erzbischof wollte als alleiniger Gründer gelten und forderte im Gegenzug für seinen finanziellen Beitrag das Recht, *die Universität geistig nach seinen Ideen auszurichten*.²³ Begonnen werden sollte mit einem Gymnasium, aber auch mit theologischen Vorlesungen. Am 20. September 1617 wurde das erste Foundationsinstrument über das Gymnasium errichtet,²⁴ und bereits am 16. Oktober brachen die Professoren von Ottobeuren nach Salzburg auf.²⁵ Die Sorge vor der Missgunst der Jesuiten, die üblicherweise das Universitätsleben dominierten, überschattete die Reise: In München hätten Späher die Reisenden aufgespürt, in Ebersberg wären sie nur knapp durch ein Täuschungsmanöver entkommen, erst in Wasserburg hätten die Nachstellungen ein Ende gefunden.²⁶ Freudig zog Abt Joachim der Reisegesellschaft entgegen und geleitete sie feierlich in die Stadt. Die Professoren sollten zunächst in St. Peter wohnen und unterrichten.²⁷ Nach einer Antrittsaudienz beim Erzbischof in Hellbrunn wurde am 6. November 1617 das Gymnasium eröffnet.²⁸ Schon im Januar 1618 lagen Modelle für Studiengebäude und Kirche vor.²⁹ Den Grundstein legte Dompropst Paris Graf von Lodron am 14. Mai 1618.³⁰ Das Sacellum wurde dem künftigen Universitätspatron, dem hl. Carlo Borromeo, einem Onkel des Salzburger Erzbischofs, geweiht.³¹ Da der Bau nach dem Ausbruch des Dreißigjährigen Krieges wiederholt ins Stocken geriet, konnten die Professoren ihre Wohnungen erst am 5. Januar 1621 beziehen.³²

Bereits im selben Jahr plante man allen Schwierigkeiten zum Trotz zu expandieren und begründete ein Gymnasium in Radstadt. Doch aus personellen und finanziellen Gründen mussten es die Benediktiner nach drei Jahren wieder aufgeben. Dazu kamen interne Probleme. Der Rektor des Gymnasiums, P. Sylvanus Herzog, erwies sich als energisch, aber wenig verträglich. Er führte die Schule autoritär, insbesondere in Hinblick auf das klösterliche Armutsideal,³³ zudem bezichtigte er einen Kollegen, *dafß er bei seinen chemischen Studien die Geister beschwöre* und *mit Geistern Verkehr pflege*.³⁴ Als schließlich seinetwegen keiner der Professoren in Salzburg bleiben wollte, sah man sich genötigt, Herzog zu versetzen. Erster Rektor der Benediktineruniversität wurde sein Nachfolger, P. Albert Keuslin.

Erfolgreicher Abschluß der Gründungsphase

Nach dem überraschenden Tod von Erzbischof Marcus Sitticus nahm dessen Nachfolger Paris Graf von Lodron die Verhandlungen mit Kaiser Ferdinand II. und Papst Urban VIII. Barberini zum Erwerb der Privilegien für die Universitätsgründung auf.³⁵ Gegenüber dem Reichshofrat in Wien erhob der Erzbischof

Botanischer Garten

Als *hotspot für Artenvielfalt* ist der Botanische Garten der Universität Salzburg heute ein Besuchermagnet.¹⁷⁸ Das Kultivieren und Erforschen von Pflanzen in einem Botanischen Garten lässt sich aber schon bis in die Zeit der Benediktiner-universität zurückverfolgen. Gemälde und Pläne zeigen über Jahrhunderte die nur allzu vergängliche Blütenpracht, in der man eine Metapher für das menschliche Leben selbst sah. So vergleicht eine Grabinschrift im Sacellum den beliebten Rechtsprofessor Christoph Bluemblacher 1674 mit einer Blume: *Betrauere, Wanderer, unter diesem Grab die jetzt verdornte Blume; ihres Lachens Nektar kosteten viele Bienen, deren Honig weithin über den Staat verbreitet wurde.*¹⁷⁹

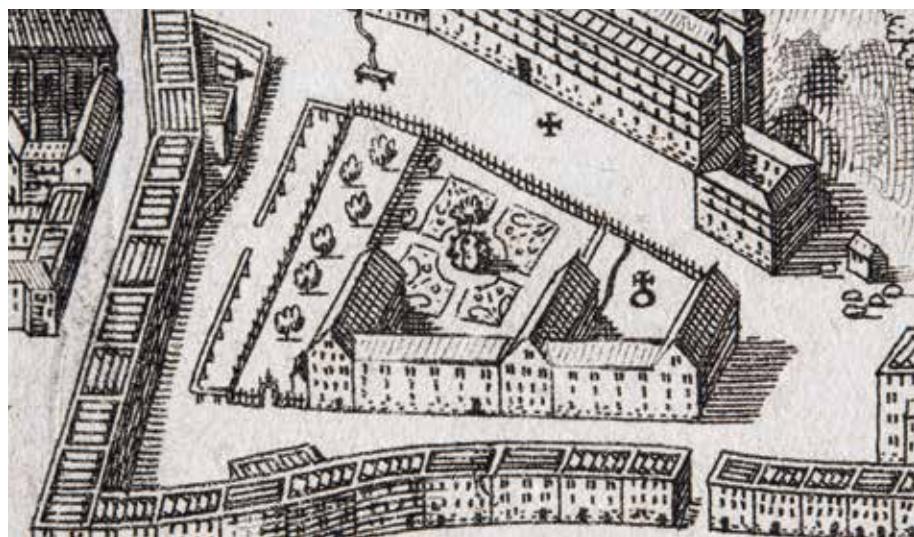
Collegiumsgarten

Vier symmetrische Blumenparterres mit einem Springbrunnen im Zentrum,¹⁸⁰ östlich davon ein schmaler Streifen mit Obstbäumen und eine Reitbahn für die Pferde des nahegelegenen Hofmarstalls: Bereits 1644 zeigte die Stadtansicht des bedeutenden Verlegers und Kupferstechers Matthäus Merian mitten in Salzburg eine Grünfläche für die Benediktineruniversität.¹⁸¹ Zu ihr gehörte von Beginn an das Areal des heutigen Wilhelm-Furtwängler-Gartens und der Universitätskirche. Noch detailreicher zeigt ein großformatiges, Daniel Miller zugeschriebenes Ölbild die Anlage:¹⁸² Die Parterres waren inzwischen mehrfach unterteilt und der Obstgarten nach Süden hin erweitert worden. Obst, Gemüse und Kräuter aus dem sogenannten Collegiumsgarten fanden vermutlich in der Universitätsküche für die im Religiosenkonvikt wohnenden geistlichen Professoren und Studenten Verwendung.¹⁸³ Dass auch Blumen den Garten verschönten, legt das Testament des 1696 verstorbenen Rechtsprofessors Joseph Bernhard Gletle nahe: *Meine Hahnenfußgewächse und Windröschen sowie 100 Tulpenzwiebeln vermache ich von Herzen meinem hochverehrten Anverwandten Legrand. Alle übrigen Zwiebeln, Pflanzen und Blumenwurzeln sowie das gesamte übrige Gartenwerkzeug hinterlasse ich den Salzburger Benediktinervätern des Collegiums des hl. Carlo Borromeo.*¹⁸⁴

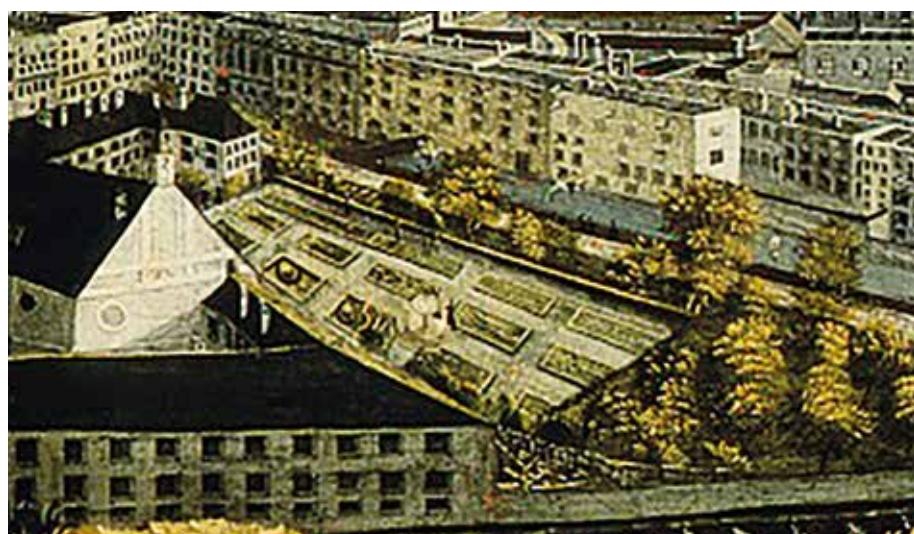
Franz von Kurz (1807-1878)/Maler,
Eine Ansicht von Salzburg, 1829,
Salzburg Museum, Inventar-Nr. 107-28
(Ausschnitt)



Matthäus Merian (1593-1650),
Salzburg, Detail: Collegiumsgarten,
1644, Kupferstich, 283 x 365 mm,
Universitätsbibliothek Salzburg,
Sign. G 1185 II



Daniel Miller (?), Salzburg vom
Mönchsberg, Detail: Collegiumsgarten,
Öl/Leinwand, 91 x 407 cm, Salzburg,
Kunstsammlungen der Erzabtei
St. Peter, Inventar-Nr. M 815



Erst als der Salzburger Kaufmann Franz Anton Ranftl gegen Ende des 18. Jahrhunderts den Collegiumsgarten pachtete, entstand ein Botanischer Garten im eigentlichen Sinn. Dank seiner weitreichenden Handelsbeziehungen war es ihm möglich, exotische *Zwiebelgewächse und Zierpflanzen* einzusetzen.¹⁸⁵ Aus seiner Feder stammt der erste Pflanzenkatalog, der 1783 erstmals gedruckt und in den nächsten Jahren erweitert wurde.¹⁸⁶ Vorübergehend verlegte Ranftl seinen Garten nach Leopoldskron und auf den Bürglstein, bevor er wieder in den Collegiumsgarten zurückkehrte.¹⁸⁷ Konkurrenz mit exotischen Pflanzen machte ihm nur Andreas Kern, der weitgereiste Hofgärtner von Hellbrunn, der 1805 als erster Gartenliebhaber in Salzburg die *Hortensie in Flor hatte*.¹⁸⁸

IV. 8. FRAUEN IN DER WISSENSCHAFT – NUR GEMEINSAM KANN ES GEHEN

Zwar wachte eine Frau, die hl. Katharina von Alexandria, als Patronin über die Philosophische Fakultät, studieren durften Frauen an der Benediktineruniversität dennoch nicht.¹ Erst im 20. Jahrhundert wurden Frauen in Salzburg zum Studium zugelassen und in akademische Ämter eingesetzt. *Die Zukunft ist weiblich*, prangte Anfang der 1980er Jahre nach einer Graffitiaktion auf einer Mauer entlang der Akademiestraße.² Da hatte die Aufholjagd schon begonnen und mittlerweile beträgt der Frauenanteil unter den Studierenden über 60 %. Zweifellos ist die Geschichte der Frauen an der Universität Salzburg eine große Erfolgsgeschichte!

Mädchenerziehung

Lange Zeit gab es in Salzburg für junge Frauen nur in Klöstern Zugang zu Ausbildung. Im Stift Nonnberg wurden *Kostfräulein* in Lesen, Schreiben, Rechnen, Handarbeiten und Musik ausgebildet, freilich zumeist in Hinblick auf eine mögliche zukünftige Berufung als Nonne.³ Dagegen unterrichteten die Ursulinen, die 1695 von Erzbischof Johann Ernst Grafen von Thun aus Klagenfurt nach Salzburg gerufen worden waren, in ihrer Schule von Beginn an etwa 150 Schülerinnen. Nach dem Vorbild der Ordensgründerin, der hl. Angela Merici, setzte die erste Oberin, Maria Augustina Gräfin von Nádasdy, Tochter des im Zuge der Magnatenverschwörung hingerichteten obersten Kronrichters Ungarns, den Schwerpunkt *auf die unterweisung der armen und unbemittelten*.⁴ Zum ursprünglichen Standort im Schloss Bürglstein (heute: Schloss Arenberg) musste wegen des langen Schulwegs eine „Schülerinnenfreifahrt“ organisiert werden: *Der Fürst ließ nun einige Hofwagen von Haus zu Haus in der Stadt umherfahren, um in denselben Mädchen in Haufen nach dem Bürgelsteine zu bringen*.⁵ Wenige Jahre später nahmen die Ursulinen in dem neu errichteten Kloster im Gstättenviertel ihr dauerhaftes Quartier.⁶

Links: Albrecht von Horn
(um 1581–1665)/Goldschmied,
hl. Katharina von Alexandria, Detail
aus dem päpstlichen Szepter der
Universität Salzburg, 1656

Klischees

Eine höhere Ausbildung an der Benediktineruniversität blieb den Frauen verwehrt. Die Frauenrollen im Universitätstheater, gespielt von jungen Männern,⁷ blieben klischehaft, oszillierten zwischen den Extremen „Heilige“ und „Hure“. Man lobte Frömmigkeit, Bescheidenheit und Gehorsam gegenüber dem Mann, tadelte Herrschsucht, Unbeständigkeit und Begierden.⁸

Zeitweise gab es getrennte Aufführungen für Männer und Frauen, um den Umgang von Studenten mit dem weiblichen Geschlecht möglichst zu unterbinden.⁹ Selbstverständlich blieben diese Vorschriften wirkungslos, wie die zahlreich dokumentierten „Sittlichkeitsdelikte“ in den Rektoratsprotokollen zeigen.¹⁰ Noch im 20. Jahrhundert beanstandete das Dekanat der Theologischen Fakultät das unerlaubte Ballspiel von Schülerinnen des im Studiengebäude untergebrachten Mädchen-Lyzeums außerhalb des Turnsaals im Hof. Zwar bedauerte die Direktion des Lyzeums in ihrem Antwortschreiben vom 25. Mai 1921, *dass die Kandidaten der Theologie durch den Anblick der Schülerinnen in den üblichen Turnkleidern in ihrem sittlichen Empfinden verletzt wurden*, betonte jedoch relativierend: *Die etwa sonst auf den Hof kommenden Knaben waren jedenfalls von den allgemein zugänglichen öffentlichen turnerischen und sportlichen Veranstaltungen an diese einzig zweckdienliche Gewandung schon längst gewöhnt, sodass sie ebenso wenig wie etwa andere gelegentliche Zuschauer an dieser harmlos-fröhlichen Betätigung ballspielender Mädchen gewiss nichts Anstoßiges sahen.*¹¹

Erste Fragen

Als Laura Bassi am 6. April 1732 zur ersten Doktorin der Medizin in Bologna promoviert wurde, stellte der Philosophieprofessor P. Placidus Böcken aus dem Stift St. Peter¹² bei der Schlussrede anlässlich einer Sponsionsfeier am 26. August die Frage:¹³ *Sind auch Frauen zum Studium und zum Grad der Philosophie zuzulassen?* Bei der Antwort bediente er sich vieler Klischees, etwa der vermeintlichen Geschwätzigkeit der Frauen. Doch er betonte zudem, dass sich Platon und Cicero *für die gleiche Bildung der Knaben und Mädchen ausgesprochen hatten*¹⁴ und verwies auf gelehrte Frauen aus der Bibel wie die Richterin Debora und die eloquente Königin von Saba. Aus jüngerer Zeit nannte Böcken die niederländische Universalgelehrte Anna Maria von Schürmann, die katalanische Kanonistin Juliana Morell sowie die venezianische Philosophin und erste Doktorin Elena Lucrezia Cornaro Piscopia. Angesichts dieser gelehrten Frauen in der Vergangenheit überlegte Böcken, warum es in der Gegenwart keine studierenden Frauen gab und kam zur aus seiner Sicht scherhaften Erkenntnis: *Daran sind auch Sie, meine Kandidaten, ein wenig Schuld. Gibt es denn nicht unter Euch so manche, die einer Kathi lieber gehuldigt haben als der hl. Katharina der Patronin der Philosophie, sich mehr mit einer Barbara abgegeben haben als mit der gleichnamigen logischen Figur, öfter eine Scholastika besucht haben*

Bildnachweis

Nicht in allen Fällen war es möglich, die Rechtsinhaber:innen der Abbildungen ausfindig zu machen. Berechtigte Ansprüche werden im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Hubert Auer: 6, 10/11, 14, 17, 22 (unten), 25 (oben), 27, 30, 34, 36, 39, 66 (unten), 74, 98, 100, 104, 107, 117, 120, 122, 140, 142, 143, 144, 146, 148, 145 (unten), 167 (oben), 169, 176, 180, 182, 183 (oben), 185, 187, 191, 194, 195, 196, 197, 200, 206, 266, 286, 289, 292, 321, 322, 324, 338, 339, 340, 342, 360, 372, 374

Ayoub kaylor/shutterstock.com: 370

Birgit Brenner: 159

Luigi Caputo: 102, 158

Jan Christian Habel: 333

Ingo Hartmeyer: 334

Andreas Kolarik: 265

Josef Kral: 121, 305

Franz Krieger: 240

Hermann Kunstmann: 87

mkos83/shutterstock.com: 237

Michael Namberger: 113, 114

Foto Scheinast: 97, 100, 103, 162, 199 (unten), 209, 265, 314, 317

Alexander Sokolicek: 356/357

Kevin Walsh: 345

Alfred Wolff: 159

DANK

Rektor und Autor danken nachstehenden Institutionen und Personen für Kooperation und Unterstützung:

DEUTSCHLAND

Beuron

Archiv der Erzabtei St. Martin zu Beuron: Landelin Fuß OSB

Ensdorf

Bildungshaus Kloster Ensdorf: Jürgen Zach; Daniel Neuburger

Köln

Historisches Archiv des Erzbistums Köln: Saskia Klimkeit

Maria Laach

Archiv der Benediktinerabtei Maria Laach: Basilius Sandner OSB

Abt-Herwegen-Institut: Stefan K. Langenbahn

München

Bayerische Staatsbibliothek, Abteilung für Handschriften und Alte Drucke: Sophie Schrader

ITALIEN

Bologna

Archivio di Stato di Bologna: Euride Fregni

Padua

Università degli Studi di Padova, Servizio Archivio Generale di Ateneo:

Marco De Poli, Donatella Mazzetto, Donka Todorova

KROATIEN

Zagreb

Leksikografski zavod Miroslav Krleža: Natasa Jermen

ÖSTERREICH

Graz

Archiv der TU Graz: Bernhard Reismann

Innsbruck

Konvent der Ursulinen: Hildegard Wolf OSU

Tiroler Landesarchiv: Nadja Krajicek

Tiroler Landesmuseen, Bibliothek des Ferdinandeums: Hansjörg Rabanser

Universitätsklinik für Gynäkologie und Geburtshilfe: Christoph Brezinka

Kremsmünster

Stift Kremsmünster, Sternwarte: Amand Kraml OSB

Linz

Oberösterreichisches Landesarchiv: Josef Goldberger

Michaelbeuern

Benediktinerabtei Michaelbeuern: Johannes Perkmann OSB; Michael

Eppenschwandtner OSB

Salzburg

Akademisches Gymnasium: Claudia Niese

Archiv der Erzdiözese Salzburg: Thomas Mitterecker;

Jutta Baumgartner, Josef Kral, Wolfgang Neuper, Peter Rohrmoser

Archiv der Salzburger Festspiele: Franziska-Maria Lettowsky

Dommuseum Salzburg: Reinhard Gratz

DomQuartier Salzburg: Elisabeth Resmann; Astrid Ducke, Thomas Habersatter, Johannes Katsch, Sabine Krohn

Erzabtei St. Peter: Korbinian Birnbacher OSB; Sonja Führer, Gerald Hirtner, Wolfgang Wanko

Land Salzburg: Wilfried Haslauer; Andrea Klambauer, Peter Gutschner

ÖH Salzburg: Laura Reppmann

Salzburger Landesarchiv: Oskar Dohle; Hubert Schopf

Salzburg Museum: Martin Hochleitner; Werner Friesz

Salzburger Nachrichten: Hedwig Kainberger

Stadt Salzburg: Harald Preuner; Martina Berthold

Stadtarchiv und Statistik: Peter F. Kramml; Magdalena Granigg, Sabine Veits-Falk

Universität Salzburg: Hubert Auer, Daniela Bähr, Arne Bathke, Daniel und Irene

Brandenburg, Sigrid Brandt, Birgit Brenner, Jürgen Breuste, Sabine Brucker, Jan

Cemper-Kiesslich, Peter Deutschmann, Dietmar Dirnhofer, Martin Dürnberger,

Monika Frass, Kerstin Fuchsberger, Ines Gitschthaler, Franz Gmainer-Pranzl, Julia

Elena Goldmann, Susanna Graggaber, Stefan Griller, Nils Grosch, Elisabeth Gruber,

Jan Christian Habel, Sylvia Hahn, Alois Halbmayer, Ingonda Hannesschläger, Eva

Hausbacher, Reinhard Heinisch, Matthias Heinz, Ewald Hiebl, Deborah Holmes,

Richard Hörmann, Jakob Hubauer, Nicola Hüsing, Rosa Hutyra, Dragana Imbric,

Andreas Nikolai Janatsch, Manfred Kern, Sylvia Kleindienst, Astrid Koch, Martin

Knoll, Beatrix Koll, Silvia König, Christoph Kühberger, Hermann Kunstmann, Peter

Kuon, Irmgard Lahner, Andreas Lang, Zoe Lefkofridi, Johann Leitner, Josef Leyrer,

Herbert Lohninger, Peter Mayr, Manfred Mittermayer, Fabio Monticelli, Franz

Neuhuber, Helga Odehnal, Lucie Oveckova, Gabriele Pfeifer, Susanne Plietzsch, Peter

Pils, Alexander Pinwinkler, Sonja Puntscher Riekmann, Josefina Puntus, Susanne

Ring-Dimitriou, Barbara Romauer, Beate Rödhammer, Dietmar Roehm, Martin

Rötting, Ursula Schachl-Raber, Heinrich Schmidinger, Siegrid Schmidt, Barbara

Schober, Renate Schönmayr, Eduard Christian Schöpfer, Georg Schrattenecker,

Hermann Schwameder, Martha Schweissgut, Clemens Sedmak, Stephanie Socher,

Alexander Sokolicek, Thomas Steinmauer, Josef Strobl, Judith Suchanek, Josef

Trappel, Karin Wallner, Dorothea Weber, Martin Weichbold, Thomas Weiger,

Matthias Weiß, Roland Widhalm, Frank H. Wilhelm, Claudia B. Wöhle, Karin

Wohlgemuth, Leonie Young, Lina Maria Zangerl, Michael Gabor Zichy

Verlag Anton Pustet: Gerald Klonner; Tanja Kühnel, Markus Weiglein

Privat: Maximilian Fussl, Adolf Hahnl, Elsa Hamerla, Roswitha Juffinger, Caroline

Kleibel, Ingrid Landerer, Susanna Liegler, Wolfgang Löhr, Diana McCoy, Mark

McCoy, Guido Müller, Karl Müller, Franz Neubauer, Helmut Parzer, Gerhard

Petersmann, Peter Plaikner, Werner Rainer, Johannes Ramharter, Reinhold Reith,

Gabriele Schuchter, Anna Steup, Edith Tutsch-Bauer, Gerhard Walterskirchen,

Elisabeth Werner, Petra Zechmeister, Peter Zinterhof

Trumau

Katholische Hochschule ITI: Bernhard Dolna

Wels

Barmherzige Schwestern vom hl. Kreuz – Provinz Europa Mitte: Illuminata

Blümelhuber SCSC

Wien

Diözesanarchiv Wien: Caroline McKinley

Franziskanerkloster Wien: Oliver Ruggenthaler OFM

Haus-, Hof- und Staatsarchiv: Thomas Just

Kunsthistorisches Museum: Heinz Winter

Naturhistorisches Museum, Pathologisch-anatomische Sammlung im Narrenturm:

Eduard Winter

Österreichisches Staatsarchiv, Archiv der Republik: Jennifer Karl

Universitätsarchiv Wien: Thomas Maisel; Ulrike Denk